

DER WAHRE JACOB

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen des Wahren Jacob an. Erscheint alle vierzehn Tage in Berlin. Verantwortlich für die Redaktion: P. Enderling in Stuttgart, für Anzeigen & Vertrieb, Berlin. Verlag: J. D. W. Diez Nachfolger G. m. b. H., Berlin SW 68. Druck: Vorwärts Buchdruckerei, Berlin SW 68. Abdruck: J. Anzeigenpreis: lt. Tarif. Anzeigenannahme durch die Anzeigen-Abteilung „Der Wahre Jacob“, Berlin SW 68, Lindenstraße 4. Fernsprecher Amt Gönhoff 5190-5195.

Ein Mißverständener



„Ich weiß ja nicht, was die Leute über Schlemmerei und so quasseln: ich erhalte doch man bloß meine Substanz“.

Die Koalition

Sein oder Nichtsein — heißt es nun;
Da Schweigen manche Flöten.
Nun gilt kein Rasten und kein Ruh'n,
Kein Lärmen der Trompeten.
Wir gehen an die Arbeit schlicht
Und treten auf die Schanze:
Es geht um Kleinigkeiten nicht —
Es geht um's Ganze!

Was rechts und links ganz rradikal,
Ist über uns ereifert;
Man hat da drüben allemal
Noch die Vernunft begeistert.
Uns gehl's um große Töne nicht
Und andre Firtelanze —
Uns treibt die eisenharte Pflicht:
Es geht um's Ganze!

Es trägt das Volk an fremdem Fluch,
Zerrieben von den Ketten.
Nun gilt's, aus dem Zusammenbruch
Das Letzte noch zu reiten,
Eh', unser armes Volk erliegt
Im großen Totentanze. —
Wer gläubig schafft am Werk, der siegt!
Es geht um's Ganze!

Den feisten Reichtum aufgespärt
Im dunkelsten Versteck!
Verhehlten Mammon abgeführt
Zu einem heil'gen Zweck!
Und ob uns hinterrücks auch sticht
Manch stinkend wül'ge Wanze, —
Heut gehl's um Kleinigkeiten nicht:
Es geht um's Ganze!

Audantbar.

Cuno: „Anbegrifflich, wie die Sozialdemokratie nur so viel an meiner Regierungsführung nörgeln konnte, wo ich doch alle Deutschen zu (Papiermark)Millionären gemacht habe!“ S. Marco.

Duluss

nennt sich eine Gesellschaft, die gewerkmäßig alles tut, was sie den Unternehmern an den Augen absehen kann. Sie liefert Menschen zur heimlichen Anstellung, die nur Auge sind. Dies Auge bewacht nicht nur den Geldschrank mit den Devisen, sondern es bewacht auch die Wächter, die Moral und den Betriebsrat. Duluss verhindert vor allem die „Einstellung gefährlicher und aufwieglicher Elemente“. Duluss bespannt heimlich die Familienverhältnisse und solche, die es werden wollen — der Arbeiter und Angestellten natürlich. Duluss macht alles, sieht alles, brüht nie ein Auge zu und freit nie, nie, nie!

Hier haben wir endlich die moderne Universalauffschreibmaschine, die auf eigenen Beinen läuft und „nach streng militärischen Grundfäden“ dafür sorgt, daß die übrigen menschlichen Maschinen in geordneter Regelmäßigkeit abschurnen, ohne zu regulieren. Darauf warten wir schon lange.

In biologischer Hinsicht wäre von den Dulussleuten zu bemerken, daß sie auf besondere Weise zur Welt kommen: nämlich aus einer Brille, aber keiner gläsernen. Dafür können sie dann auch nach der Geburt sofort vorn und hinten sehen. Ein richtiger Dulussmann glöht sogar gleichzeitig nach allen Sinnelsrichtungen, photographiert seiner Seele und gibt es retuschiert im Privatbureau des Direktors ab. Duluss heißt Auge. Aber die Farbe wird im Prospekt nichts gesagt. Man darf aber annehmen, daß diese seltsame Gesellschaft nach längerer, intensiver Betätigung in einem Betriebe über blaue Augen verfügt. p.

König und Meister

Wie ein Pariser Blatt mittelst, hat ein „Internationales Konzilomitee“ den englischen Kronfolger als den besten Tänzer der Welt erklärt. Es ist immer erfreulich, zu lesen, daß auch Prinzen Talente haben können —, besonders für uns Pessimisten. In der Regel nämlich ist es so, daß die andern tanzen müssen.

Vielleicht bahnt sich hier eine Neugestaltung an. Bisher hieß der Leiter des monarchistischen Staates „König“, der Leiter des Konzils „Meister“. Wäre es nicht umgekehrt besser und sinnreicher? Dann würden wir Königsönige haben und Staatsmeister. Im Ballsaale herrsche die Deotation, in der Führung des Staates die Meisterschaft.

Den Wählern wäre bedömmlicher.

Die Marktthänen



„100 000 Ctm für ein Pfund Kartoffeln soll teuer sind? Seht, wo die Bauern alle nur kleine Kartoffeln haben?“

Von Schafen

Englische Dacklaffen brachten kürzlich ihren deutschen Gefinnungsgenossen ein prächtiges Friedensbanner mit. Die feierliche Ueberreichung mußte jedoch unterbleiben, weil die nötige „Einsuhrbewilligung für Wolle“ nicht vorlag. Döffenlich sind unsere englischen Freunde deshalb nicht in die Wolle geraten.

Sie mögen sich den Vortall damit erklären, daß wir selbst noch über genügend Wolle verfügen. Jedensfalls (das ist ganz sicher!) mangelt es uns nicht an Schafen. *

Hoffinod

Der Kaiser von Japan hat eines seiner zahlreichen Schlösser zum Kino herrichten lassen. So berichten die Zeitungen, und man liest zwischen den Zeilen ein heimliches Bedauern, daß uns das Land der Schlägen so über ist. Ist es mit nichten, vereehrte Kollegen! Bei uns war die ganze Monarchie ein einziger großer Kientopp — und wir haben ihn eben bloß schon hinter uns. *

Die beiden starken Männer

Na, nu wird es schon gehn!
Belferich ist beim Kaiser gew'en.
Sie haben die Republik besprochen
Und vorn und hinten gründlich berochen,
Und erzeugen endlich dies Neulutt:
Deutschland braucht fräftige Männer der Tat.
Köpfe braucht es und Disziplin —
Nämlich SSN und ihn. *

Das wurde mit gutem Rheinwein begossen
Und einmüthig beschloffen:
Von uns wird das Vaterland hochgebracht!
Die Mütze und Sorgen, die Klagen und Plagen
Verwandeln wir zu herrlichen Tagen.
... Wir haben das ja schon mal gemacht!
Na, nu geht es sicherlich:
Bei Willem war Held Belferich... p.

Humor des Auslands (De Notenkraker, Amsterdam.)



Drei stille Teilhaber an der Entente.

Irrefahrten.

„Lange war Odysseus, der göttliche Oduber,
auf Irrefahrten, ehe er nach Hause fand.“
„Da hat er wohl eine militarisirte Strecke
im Rußgebiet benötigt?“

Nepp-Couplel

Die Großstadt pennt. Die Schnepe fricht,
Jeknußch, Jeshöhn bei Ampellicht.
Die Scheine raus. Wer hält die Bank?
Det große Los! Die Bank is blank.
Der Zocker schreit. Das Messer blitzt.
Die Lampen aus und weggestizt.
Die Pulle kommt und stößt dich roh
Zur Türe raus, aufs laßauto,
Die Kaffe futsch, det Ooje blau —
Hook! du im Loch. Dir is janz blau.
Jeneppt, jeneppt
Nach dem Rezept:
Die Dummen werden niemals alle.
Sie gehen immer in die Palle.

Das Buch ist gut. Die Kritik lobt's,
's wird nich gekooft, denn keena jooobt's.
Der Autor pußt sein Leben aus.
Jeshichte blau. Die Zunge raus.

Der Film bringt Leid. Die Diva lacht.
Theater voll. Jeshäft jemacht.
Und von der Spree bis zu der Danke
Herrscht nur een eensiger Jedanke:
Die Dola sehn. Die Frau is froh.
Det Publikum is fassunglos.

Jeneppt, jeneppt

Nach dem Rezept:
Die Dummen werden niemals alle.
Sie gehen immer in die Palle.

Der Mob ist los. Der Mob ist frei.
Die Linden lang. Und Keilerei.
Jebök im Baß und im Soprano.
Janz vorne hängt 'ne Pahnne.
Die Briefe raus. Die Neefe hoch.
Pallt bloß nich' in een Asphaltloch.
Musik, Jetralsch, Allotria.
Er kommt! Er kommt! Hurra, hurra!
Man sieht 'ne blaue Brille.
Det janze Volk is knille.

Jeneppt, jeneppt

Nach dem Rezept:
Die Dummen werden niemals alle.
Sie gehen immer in die Palle.

Stizzen aus deutscher Zukunft

Alfred Denter

I.

Frankes große Reife

Sie lachen und sind verächtlich zu lachen.
Weitgeföhlt! Herr Franke kann lachen,
denn er hat einen Ontel in Partentirchen
und außerdem als Reichseisenbahner freie Fahrt.
Wir gönnen ihm beides. Darum tonnte er
auch im Jahre 1930 von Weizen nach Partentirchen
fahren.

Es ist fast überflüssig zu erzählen, daß es
in den Bergen 1930 ganz anders ausah als
1923. Sie sind zu einer französisch-ameri-
kanischen Kolonie geworden. Deutsche und Oester-
reicher wurden dort mit einer Neugier betrach-
tet, wie etwa um die Jahrhundertwende
ein Japaner in Mittweida.

Franke als Zentrabourgeois mit seinem ge-
mütlich-sächsischen Dialekteinfluß galt als
eine ganz besonders seltene Typpe. Einen der
Amerikaner, denen es bekanntlich an über-
originellen Einfällen nie mangelt, machte
sogar den Vorschlag, ihn auf einem silbernen
Tafelbrett durch die Henry-Porten-Street of
Partentirchen zu tragen.

In seiner Heimat wurde der Mann, der
nach Partentirchen gefahren und dort 3 Wochen
lang kostenlos gewohnt hatte, am Bahn-
hof stürmisch begrüßt.

Stimmen aus dem Publikum äußerten sich
bald dahin, daß Franke der Weitgeresse, einen
Vortrag über seine Erlebnisse halten möge.
Er gab dem allgemeinen Wunsche statt. Der
Saal war überfüllt.

Die Alten nickten mit dem grauen Haupt,
Jünger aus glücklichen Jahren wurden wach,
und die Jungen bekamen Robinsongefühle.
Ein hochweiser Mann aber sagte: „Seber
Muhammedaner muß in seinem Leben ein-
mal nach Wetta gefahren sein“, der Sachsen
Sehnsucht aber ist der Fritzelberg. „Glücklich
der, der das erzhwingen kann“.

II.

Das große Ereignis

„Geben Sie mit?“
Natiirlich Schmidts und Neuberts geben
auch. Das muß man gesehen haben, ehe man
alt und gebrechlich wird.

Die Zeitungen (es gab 1930 immer noch
einige) hatten rechtzeitig auf das Ereignis
hingewiesen. Schon am frühen Morgen be-
wegte sich ein breiter Menschenstrom nach
der Westvorstadt. Im Mittag waren sämt-
liche Bäckerläden des Viertels außeraktuell.
Was war los? Wollte die Welterfchau einem
sporadischen Ereignis erten Ranges beivoimnen?
Beizeite nicht. Es war ein Haus ge baut
worden! Ein richtig stehendes Haus mit
Eüren und Fenstern, und auf dem Dache stand
der Sebebaum, geschmückt mit den verschwiebenen
Reichsflaggen, um allen Beobachungen Rech-
nung zu tragen. Väter hoben ihre Kinder
hoch, um ihnen das Wunder zu zeigen.

„Kommt auch ein Dach darauf?“ fragten die
Pessimisten. „Wenn der Dolar will, warum
nicht?“ meinten die Optimisten.

Diese Art Leute sind nicht totzutruem.

III.

Die letzte Steuerquelle

Bei Müllers war Kaffee, d. h. es gab
deutschen Tee mit den mit Nachs zu un-
beliebten Haeferlockentirchen, und dazu las
man von „Reberecht Süßanden“, dem schon
Inanspruchlosen aus den heiterglücklichen Tagen
deutscher Vergangenheit, wie ihn Heinrich
Seibel so sinnig schildert. Kein Klavier stört
die Andacht der Lesenden. Denn diese In-
strumente der Wonne waren schwer vertheuert
oder schimmerten noch in den polnischen
Kleinerwäldern.

Pföschlich Kopfte es kurz, aber energisch,
und in der Eirführung erschien eine geschwollene
Altenmappe in Begleitung eines Wollstrei-
tungsbeamten.

„Hier ist gefacht worden! Die Herrschaften
haben 10-Dollar Vergünstigungssteuer zu zahlen!“

Brief aus der Sommerfrische.

Lieber Alfiole!

Ich habe mir an diesem pittoresken Badeort hier bisher gut eingelebt (natürlich auch ebenso gut ausgelebt!) Die Dampfbadpreise steigen zwar täglich, heute koste ich 5 Millionen pro Tag. Die armen Kleinsieber kommen sich mehr mit und reifen nacheinander ab, es bleiben man bloß noch die schweren Rasierer da. Mit Deviesen habe ich mir jetzt zur Genüge vollgehängt, ich habe ungezählte englische Pfund auf der Bank von England zu liegen und kann von den Zinsen bequem in Deutschland leben. Fatal wäre bloß, wenn sie mal die Auslandsguthaben rantrügten, das brauchte man unter Cuno nicht zu befürchten.

Geschäftlich meine ich, sollte jetzt kein Mehl mehr verkaufen, sondern du legst das Lager voll und denn machst die Bude zu und hängt ein Schild daran: Wegen Renovierung einige Monate geschlossen! Idee, was? Verkaufstun wer erst wieder, wenn mit Goldwerten bezahlt wird. Wir können gar nicht mehr verdienen als wenn wir schließen und bloß man noch an der Börse arbeiten. Ich habe meinen ganzen hiesigen Kuraufenthalt schon dreimal heraufgehulert.

Doch genug vom Geschäft. Wahnwinniger Betrieb hier, sage ich dir. Diese Weibchen! Man kann sich kaum erwehren. Schade daß meine Olla mir auf Schritt und Tritt nachsteigt. Ich habe aber den Baderarzt geschmeißt mit 5 Millionen, daß er ihr Luftveränderung verordnet, weil sie nervös ist. Er hat her je nach Reichenhall gesprochen, das ist weit weg und der Name gefällt meiner Frau so gut. Na, denn bin ich bald bei Traut Strohtwiter. Ich will die nämlich mitteilen, daß wir hier nächstens famosenz Frez veranstalten: Prämierung des schönsten Damentitel! Vorigender der Dreikommission bin ideal! Heidenarbeit diese Vorbereitungen.... Jungel Jungel! Davon darf natürlich meine Olla nicht spannen, deshalb werde ich ihr nach Reichenhall verlaben.

Meine Entsetzungskur hat noch nicht angefangen, der Arzt meint, ich müsse in der Woche mindestens drei Pfund abnehmen und verordnet mir Fasttage bei Tee mit Butterbrot. Wrrr! Hast du Worte? Ich knäse natürlich immer hinterum aus in die Lokale wo es Baprisch und Eisbeine gibt. Der gute Doktor wundert sich, daß ich egal zu statt abnehme. Abends spielen wir Stat bis um vier Morgens; ich habe schon drei Millionen verloren. Die Gewinner zahlen aber dafür den Secht. Mensch, so wohl habe ich mir noch nie gefühlt wie in dieser Zeit. Es ist doch schön auf der Welt!

Mit treubühnem Gruß und Handtschlag
Dein August Neurich.

Naheliegender Irrtum.

Rudolf, der Schüler, rezitiert das bekannte Uplandische Gedicht „des Sängers Fluch“. Sein jüngerer Bruder kommt gerade bei der Stelle ins Zimmer, der den Charakter des graufamen Königs schildert: „Und was er sinnt ist Rache, und was er denkt ist Blut!“ Da ruft das Brüderchen: „Gelt, Rudolf, damit ist Ehrhardt gemeint.“

Im organisierten Chaos.

„So, Sie waren neulich in den zerstörten Gebieten?“
„Ja, an der Ruhr.“

In der Ordnungszelle



„Jetzt regnet's bald wieder Meineid!“
„Wieso?“
„Ehrhardt läuft frei herum.“

Hätt' ich 'ne Tante in Amerika!

Das Herz will nicht mehr mit den Kammern springen,
Mir will kein Lied, kein einziger Vers
kommen,
Das Gold ist weg, der große Dales da:
Hätt' ich 'ne Tante in Amerika!

Ich habe kein Talent zum Seifensieber,
Wenn man's nicht hat, das lernt sich nie
mein Lieber,
Ich stehe in den letzten Hofen da —
hätt' ich 'ne Tante in Amerika!

Regierungsnoten sind genug gewechselt,
Mit Hochdruck werden sie gedreht,
Für eine Dollarnote schrie ich mal: „Hurra,
Ich hab' 'ne Tante in Amerika!“

Immer Pro's.

„Herr Schnappte, es sind Drillinge angekommen.“
Großhiebler: „Gut, mögen die Leute sehen, was unserins sich in diesen teuren Zeiten leisten kann.“

Die Seligen



„Wohin, Herr Müller?“
„Auf den Friedhof und die Toten beneiden!“

Rasieren

Wenn beim Rasieren das Haar auspringt, die Haut leicht wund wird oder Hautausschläge auftreten, so verwenden Sie zur Abhilfe geringe Mengen exogenen Nichte-Schwammöl und intensive Haarereueigung. In allen Apotheken-Verkaufsstellen erhältlich.

Gegenbeweis.

Bei Schieber trat der Sproßling, Gymnast, seine neuesten, naturwissenschaftlichen Kenntnisse aus: „Alles Leben stammt aus dem Wasser, dem Meere.“ Da protestiert der Papa; „Ansin, wie würde der Mensch denn da eine solche Abneigung gegen das Baden haben?“

Der erste Gedanke.

„Welche Gedanken besetzen Sie, als Sie im Gebirge das großartige Naturschauspiel einer mit riesiger Schnelle wachsenden Lawine sehen?“
„An unsere Reichsschulden mußte ich denken.“

Eine Entsetzungskur.

Freund: „Aber du bist immer genordent!“
Jungvermahler: „Münder, Fütterwochen bei 30° Nachttemperatur!“ s. Maro.

Der Bösewicht

Herr Abel trat in die Wohnung seines Schwagers Schwerkreich, der im Begriff stand, sich ungewaschen, verfrischend und gelangweilt am Frühstückstisch niederzulassen.

„Narre“, hub er an, andere's deines Sohnes müßtest du mal, andere's Seiten aufspannen. Der Junge ist erst zwanzig Jahre alt und lebt wie ein alter, unfolider Junggeselle.“
Schwerkreich blinzte kaum auf, griff gähmend nach einem fetten Stück Schinken und lächelte stöhnlich. „Rah man den Jungen“, sagte er dann, er bringt das Geld seines Vaters unter die Leute und denkt: lustig gelebt und selig gestorben, das heißt dem Teufel die Rechnung verbuchen.“

Herr Abel schaute verlegen vor sich hin. „Na“, meinte er schließlich, „es wäre wohl nicht gar so schlimm, wenn sich der Junge nicht mit einer solchen Leidenschaft dem Spiel hingeben würde!“

Schwerkreich verzog keine Miene. „Aber wenn schon“, erwiderte er gelassen, „das ist ein Spott der Zeit. Schiller hat doch auch irgendwo einmal gesagt: Hoher Sinn liegt oft im kindlichen Spiel...“

Abel sah, daß hier die Laier des Sohnes nur Anerkennung fanden, und da es ihm fern lag, den hoffnungslosen Sproßling des Schwagers nur anzuschauern, nahm er jetzt Veranlassung, von einer guten Tat des besetzten zu berichten.

„Der Junge hat natürlich auch seine guten Seiten“, fuhr er daher fort. „Eine Kellnerin, die er von seiner Stammheimde fern kennt, wurde neulich plötzlich schwer krank. Kaum hatte er von dem Schicksal des armen Mädchens gehört, veranlaßte er, daß ihr allerhand Kräftigungsmittel überfandt wurden, und er half dann noch mit einer größeren Geldsumme.“

Herrn Schwerkreich blieb der letzte Wiffen im Munde stecken.

„Was?“ schrie er und stierte den erschrockenen Schwager an, „und das sagst du mir erst jetzt? Der Junge ist reif fürs Irrenhaus. Der Bösewicht gibt einer Kellnerin... na warte, ich werde ihm gleichlich sein Taschengeld entziehen. Er soll sich jeden Pfennig von mir fordern und Rechenschaft ablegen, wofür es verwandt werden soll, damit er nicht mein schönes Geld unnütz verplempert!“
Und so geschah's.

Willy Büniger.

Ein Versehen Poincarés



Wundervoll, so ein Sommertag. Es ist nur sonderbar, daß uns Poincaré sowas läßt!

Hobelspäne

Cuno, adel
Scheiden tut weh, —
Über für dich allein
Aus war längst dein Katein.
Cuno, adel
Cuno, pasholl!
Wachsender Groll
Sungender Massen ruft
In die politische Gruff:
Cuno, pasholl!
Cuno, verduff!
Rein ward die Luft!
Ob auch die Rafftes schret' n
Und uns vermaledein, —
Cuno, verduff!



Ob Calvin Coolidge uns günstiger gefinnt sein wird als Harding, hängt davon ab, was seine Herren befehlen: Die Dollartgrammen.

Es fällt der Frank mit lautem Bärrenschach,
Er glitt der abgestützten Markt nun nach,
Raymond Poincaré brüllt laut: „Nanu,
Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu?“
„Macht bald wo in Ernst? Ist's deutsche Niedertracht?“
In allen Fugen ächt mein Bau und fracht,
Zum Krieg gehört noch heut in aller Welt
Zum ersten, zweiten und zum dritten — Beld.“
„Und wenn des Rentners Frontenrente sinkt,
Mir selber bald das Fotengeldlein klingt.“
Und stitternd denkt der schweregeprüfte Mann:
„Nehm' ich am Ende doch — Vernunft noch an?“

Mein Sängster sagte: „Rief mal, wieviel Nullen die Preise jetzt haben!“ Zt erklärte: „Das kommt daher, weil in der vorigen Regierung soviel Nullen saßen.“
Dein getreuer Säge, Schreiner.

Der Finder

Der Schriftsteller Paulsen fand auf seinem Weg zum Geschäft an einer Straßenecke einen Geldbeutel mit Inhalt. Wird einem armen Teufel gehören“, dachte Paulsen, „der Geldbeutel ist von Kunstleder und stark abgegriffen.“ Paulsen, der eilig war, nahm sich gar nicht die Mühe, die vielen großen und kleinen Papierscheine zu zählen, sondern trug den Fund auf die nahe Polizeistation.

Der Wachtmeister nahm einen Vogen her und fing an, dem ehrsüchtigen Finder eine Menge Fragen vorzulegen, darunter auch solche, die in keinem schreibaren Zusammenhange standen mit der Sache. Wie er heiße, wann er geboren, wo geboren, welchen Berufs, ob ledig, verheiratet, Kinder, welcher Konfession, ob gedient oder ungedient, Krieg mitgemacht, Auszeichnungen. Ob die Eltern noch leben, wie sie hießen, was sie wären, ob noch mehr Geschwister da wären, was die Mutter für eine geborene sei.

Nachdem Paulsen bis hierher mit nachdenkendem Erstaunen die Fragen beantwortet hatte, zog der Wachtmeister die Augenbrauen hoch und fragte mit einem durchdringenden Blick: „Allo Sie wollen den Geldbeutel an einer Straßenecke gefunden haben? Welche Zeugen können Sie namhaft machen?“

Paulsen schaute verlegt auf, befann sich eine Weile, dann machte er schleunigst kehrt und rannte spornstreichs nach der berühmten Haukeke, wo er den Geldbeutel wieder hinstellte.

Dann ging er in sein Geschäft mit dem entscheidenden Vorsatz, nie mehr einen Fund aufzuheben und zur Polizei zu tragen. M.

Moderne Renommierbiel.

„Ich habe mir ein halbes Pfund Wurst leisten können, damit lasse ich mich aber photographieren!“
S. Marx.

Vorsorge.

„Warum hast du so viele Kartons gefammelt?“

„Na, daraus soll doch einmal mein Pappfarg zusammengeklebt werden.“

Lieber Jakob!

Det is ja nu mächtig schade, det wir unsen Cunoanker nich mehr haben, dun, wo er immer so schreckens Rede in'n Reichstach ableset, da hat er sich det nich träumen lassen, et soll sein Schwanzesang sind jeseffen. Et hat ebend zu sphen jeträumt, sphen immer, nich bloß nachts. Ze schabe um den Mann, Jakob, man soll nich immer bloß schimpfen, seh mal, er hat doch 'n zu jute Herz hat er jehabt. Erst, wieste Dir keene Kartoffeln nich mehr hast kooßen kenn, da hat er die Randwirte jehittet, un nu bist' er die Arbeitgeber, se mechten den Lohn, hüttesehen, mechten se 'n biesten an de Geldentwertung anpassen. Det is doch nett, nich? Wo et doch eigentlich nich nettig ward, denn der Cunoanker meente, was de Bugndlichen sind, die solln 'n biesten mehr sparen un nich so ville vor Luzus solln se nich ausjeben. Recht hat er! Wat hat sich fon Öksoff von Jugendbildner 'n Dering zu Mittag zu leisten. Dreden Brot soll er essen un froh sind, det et so jut

schmeck nach feuchten Lehm! Wer arbeet, kann noch Rohdampf schieben, Butter un Eier is bloß wat for de feinen Leute. Also, was wollt ihr eigentlich alle von den Cuno? Det war der teernigste Kaufmann, der hätte unser Wirtschaft schon hochjebracht, hätte erl Kannt Dir drauf verlassen. Aberst wenn ihr ihn immerzu feert in seine Ruhe, denn kann natierlich nicht draus vern. Nu pah uff, Jakob, wie det id die Pulvert in den Wirtschaftreichstanzler habe richtig vafanden. Nach et nach, un Du freist Dir wie det Kind jever die Sonntagabüttel! Also id pah mir 5000 Emm, was doch keene Cuno nich is, in lauter Randhscheine pah id mir injewehelt. Weeste, wieviele Papier det wa? Fünf Pfund waren det. Da staunste velleicht. In denn bin id jelang un pah det Geld vakoost als Stampe. Schla mußte sind in Repp, sonst wadela de Knochen! Nu rate mal, wat se mir ham jehoben kein Cunenfrigen! 25000 Emm wollete mir der ene jeben, war een Plus, vafestte, von 20000. Ja, nich faul, renne jun neechten, der jibt mir 30000 Emm. Na siesht! Da brauch ja keener Reichstanker mit 'n plurijert Programm brauch er nich konna, wo der Cuno so sphen for uns forjen dud. So'n Lohn is schon alleine werbeständig, un brauchst bloß jehn un Dein Lohn for Untpapier vakoosen, denn haste den dicken Zaifer mecht. Also schimpj mir nich uff den lieben Cuno, der hat schonst gemußt, wo de Lute eten is.

Womit id vableibe mit vilie Brieke

Dein jetteier Gottbliff Naufe,
an'n Jörziger Bahnhof, sleich links.

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . .“



Vater Rhein: „Komm eins trinken, Lorelei!“

Lorelei: „Später. Ich muß mir erst die separatistischen Läuse aus dem Pelz kämmen“.